



Abend-

Zeitung.

87.

Freitag, am 11. April 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

J. H.

War einst ein froher Geselle,
Gar frisch und wohlgemuth,
Von Augen klar und helle,
Von Herzen treu und gut;

Der schau't mit offnen Sinnen
In Gottes Welt hinein
Und freut sich, daß darinnen
So lichter Sonnenschein.

Er freut sich, daß die Fluren
So reich und segengrün,
Und daß auf allen Spuren
Des Lebens Rosen blüh'n.

Er freut sich, daß auf Erden
Der Thränen nicht zu viel,
Und daß der Zeit Beschwerden
Auch ihr bestimmtes Ziel.

Er freut sich, daß hienieden
Manch lieben Freund er fand,
Und ihm ein Herz beschieden,
Das ihren Werth erkannt.

Ihm deucht die Welt nicht trübe,
Das Leben nicht zu schwer,
Wenn nur das Herz an Liebe
Und an Vertrau'n nicht leer.

Und ist er so recht seelig,
Dann kann er's bergen nicht,
Dann schlingt sich's frei und fröhlich
Von selber zum Gedicht.

Zwar kommen wohl auch Stunden,
Wo trüb das Auge blickt;
Wer hätt' es nie empfunden,
Was oft den Busen drückt?

Dann — hat ihm Liedestönen
Den Kummer nicht verscheucht —
Macht sich die Brust durch Thränen
Und frommes Beten leicht.

Er läßt den Himmel walten,
Der ihm sein Alles gab,
Und so denkt er's zu halten
Bis an sein kühles Grab.

Und — ob ich mich verstelle,
Ihr merkt's doch sicherlich;
Der muntere Geselle,
Der, glaubt's nur! der bin — ich.

Gustav Treumund.

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

15.

Die Verhältnisse in Speier gestalteten sich bald anders. Des Glöckners prophetische Worte schienen in Erfüllung gehen zu wollen. Der General war zurückgereist nach Frankreich, nachdem sich öfterer sehr harte Anfälle seiner früheren Krankheit gezeigt hatten. An die Stelle des Abgegangenen trat der Kriegs-Intendant La Fond und zog mit einigen neuen Re-

gimentern in die Stadt, während die bisherige Einquartierung ausrückte. Schon anfangs bemerkte man in dieser Veränderung einen gar großen Unterschied, und der neue Befehlhaber machte kein Geheimniß daraus, daß die freie Reichstadt nach kurzer Zeit völlig an Frankreich fallen werde. Uebrigens zeigte er sich finster und streng in allen Dingen. Die überhäufte Einquartierung drückte die Bürger schwer den ganzen Winter hindurch. Der als Vater tief gebeugte Bürgermeister übte auch im Schmerze seine Pflicht, half, wo er irgend helfen konnte, und bat mit den übrigen Rathmännern sehr oft bei dem Intendanten für die Einwohner. Das Alles war vergebens. Im Monate Februar ließ der Intendant auf königlichen Befehl die Stadtmauern abbrechen, wobei alle Bürger mit arbeiten mußten. Wer sich weigerte, wurde mit Schlägen angetrieben, und die Soldaten fingen an, sich Härte und Rohheit zu erlauben. Sie durchsuchten alle Häuser und Scheunen, und die Vorräthe von Korn, Hafer und Heu wurden weggenommen. Der Rath begab sich zu dem Intendanten und zeigte den Schutzbrief vor mit der königlichen Unterschrift. Der Intendant aber legte dem Rathe den neuen königlichen Befehl vor, in welchem gesagt wurde, daß den Bürgern mit größter Strenge begegnet werden sollte, um sie auf diese Weise zu nöthigen, Speier zu verlassen und sich in die nächsten französischen Provinzen zu begeben, wo sie geschützt und sicher leben könnten. Zugleich gab er dem Bürgermeister den Auftrag, diesen Befehl seinen Bürgern und allen Einwohnern von Speier bekannt zu machen, mit der Versicherung, daß Jeder, der sich zur Auswanderung entschließen werde, sein bewegliches Vermögen ungefränkt mit sich nehmen dürfe. Der Bürgermeister senkte sein Haupt und so wie er verließen auch die übrigen Rathherren den Intendanten mit schwerem Herzen.

In den Abendstunden desselben Tages ließ der Bürgermeister die Einwohner, als sie von ihrer Arbeit zurückkamen, auf dem Markte sich versammeln. Er machte sie bekannt mit Allem, was der Intendant ihm gesagt und vorgezeigt hatte. Ein lautes Murren erhob sich in der Menge, als sie den königlichen Befehl vernahmen. Der Bürgermeister aber stellte die Ruhe sogleich wieder her, indem er schilderte, daß hier gegen die Uebermacht nichts zu thun sey und Jeder sich in Gefahr stürzen würde durch irgend eine Gewaltthätigkeit. Dann herrschte eine lautlose Stille und der Bürgermeister schloß mit den Worten; Ueber-

legt es Euch also, was Ihr thun wollt, — was ich thun werde, ist bestimmt, — ich bleibe! Niemals werde ich unsere freie Stadt verlassen, — rief er laut und begeistert — und sollte ich erliegen unter der Last des Krieges! — Hier, wo unsere Wiege stand, hier, wo die Freiheit uns blüdete von Jugend auf, hier, wo wir glücklich waren, hier, wo wir jammerten und weinten, hier, wo unsere Väter und Mütter schlafen, — hier wollen wir bleiben! hier wollen auch wir schlafen in unseren Särgen!

Ja, wir bleiben! wir bleiben! — antwortete feierlich die Menge — Wir verlassen unsere freie Stadt nicht!

Darauf gingen die Einwohner ruhig in ihre Häuser, aber schon am nächsten Tage ließ der Intendant noch größere Strenge fühlen als vorher. Alle Klagen, alle Bitten, alle Vorstellungen wies er mit der Ermahnung ab, daß sie die deutsche Erde verlassen und sich auf französischen Boden begeben möchten. In dieser Zeit saß Heinrich ununterbrochen bei Margarethen, denn der Bürgermeister hatte ihn mit vieler Mühe und Noth losgemacht von der Arbeit, welche die übrigen Bürger im Niederreißen der Stadtmauern täglich fortsetzen mußten. Margarethen's Zustand war weder besser noch schlimmer geworden, und Heinrich's Herz schlug treu und warm wie früher. Die seligsten Augenblicke kamen ihm, wenn die Kranke schlief. Da faltete er seine Hände, schlich leise an das Bette, bengte sich nieder, überglühete die Theuere mit tausend Küssen und Thränen stürzten ihm dabei aus den Augen. Zuweilen besuchte ihn der alte Glöckner und prophezeihete noch größere Noth. Auch wurde dann gewöhnlich mit wenigen Worten des Strickreiters gedacht. Denn die Zeit war jetzt zu ernst und schwer, als daß sie noch viele andere Gespräche hätte aufkommen lassen können, welche sich nicht auf die Drangsale der Stadt bezogen. Uebrigens hatte man von dem Strickreiter nichts wieder gesehen und gehört. Die Soldaten, welche der General an jenem Abende in den Wald schickte, waren am andern Tage zurückgekehrt, ohne eine Spur der Bande aufgefunden zu haben. Erdmann haufte demnach mit seinen Kameraden wahrscheinlich in der Ferne. Heinrich suchte jedes Gespräch über ihn mit dem Bürgermeister zu vermeiden, weil dieser jedesmal trauriger wurde als er es ohnedies schon war, nicht allein durch das häusliche Unglück, sondern auch durch die Noth in der Stadt, deren er sich annahm treu und gewissenhaft, so weit seine Umstände es erlaubten.

Geld und Nahrung gab er vielen Bürgern, und täglich auch ging er hinaus an die Stadtmauern, sprach den Bürgern Trost zu oder ergriff selbst eine Hacke und arbeitete mit ihnen zugleich, indem er dann oft sagte: Die Mauern mögen fallen, — die Stadt aber verlassen wir nicht! Habt nur Geduld, die böse Zeit wird vorübergehen!

So kam das Frühjahr herbei. Die Birken wurden grün, die Vögel sangen und der Weinstock schlug seine quellenden Augen auf und schauete nun mit den grünen Blättern in die Welt. Durch den blauen Rheinstrom zogen die Schiffe wieder ihre Furchen, aber sparsam nur und selten. Der Krieg hemmte fast allen Verkehr und Speier empfand das am tiefsten. Wenige Segel kamen an, keines fuhr ab von den hiesigen Ufern. Heinrich hatte sein Schiff zwar verkauft, aber die alte Wasserlust meldete sich in den sonnigen Maitagen auch bei ihm, und so ging er denn einmal hinaus, um wenigstens den Strom zu schauen und in diesem Anblicke seine Seele zu baden. Hier stand er lange und gedachte der alten Zeit. Die warme Sonne, die reine Luft, der klare Strom, — sie entzückten ihn so innig, daß seine Brust sich erweiterte und er mit leuchtenden Augen und alle Noth vergessend ausrief: O Margarethe, wärst Du mein Weib und wäre ich wieder der Schiffer! O die Welt ist schön, sie lacht noch immer mich an!

Noch immer? — sprach hinter ihm dumpf der alte Glöckner, welcher unbemerkt herbeigetreten war und seine Hand auf Heinrich's Schulter gelegt hatte — Das wird nicht lange mehr dauern! Das Unglück der Stadt muß nahe seyn! Nirgend finde ich Ruhe, — fuhr er fort und blickte finster in den Strom — eine namenlose Angst treibt mich auf und nieder, seit einigen Tagen kann ich nicht schlafen, und geschieht es ja, so werden die wenigen Minuten gestört durch schlimme Träume; ich sehe Euer Hütte brennen, sehe neben ihr ein ungeheures Aschensfeld sich ausdehnen und höre die Menschen wimmern und Klagen, — dann ist mir's, als sey ich hingeeilt zu meinen Glocken, — ich ziehe, ich zerre an den Strängen, aber die Glocken klingen nicht, — ich blicke in die Höhe, die Glocken fehlen, — ich sehe in der Luft nur den Schutzbrief flattern, den Schutzbrief, auf welchen die Stadt vest bauete!

Er war bei den letzten Worten in warmen Eifer gerathen. — Heinrich hatte nur mit halben Ohren

zugehört, denn der düstere Eingriff in seine reine, freudige Stimmung ließ bei der Rede des Propheten ihn kalt. Dieser aber fuhr nach einer Pause fort: Ich habe die Träume gedeutet, Heinrich, — die Deutung ist schrecklich, aber der Sterbliche sieht selten nur völlig klar, drum schweige ich.

Last das! — sagte Heinrich empfindlich — was der Himmel beschlossen hat, das wird kommen! Quälet Euch nicht vor der Zeit, Meister Pathe, sonst fehlt uns der Muth, wenn die Gefahr erscheint, soll's der Donner!

Seyd Ihr wieder einmal ungläubig? — fragte finster und beleidigt der Alte — wollt Ihr mir Lehre geben und Rath?

Nein, ich glaube Euch, — versetzte Heinrich und schüttelte dem Glöckner treuherzig die Hand — Ihr wißt es ja, seyd nicht böse, Meister Pathe. Kommt, ich muß zu Margarethen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dem trefflichen Meister. Freundes: Scherz.

Sie fliegt dahin von Blütenast zu Ast,
Vom Rosenkelch zum Weilchen auf der Wiese,
Daß sie bald leis, bald fester an sich schließe,
Jetzt flüchtig eile, inniger dann raste;

So fliegt auch er von Tasse hin zur Tasse,
Daß Wohlklang sich aus jeder reich ergieße,
Bald haltend jene, bald nur streifend diese,
Als ob er scherzte, straste, liebte, haßte.

Doch jenes Thierchen weiß im wilden Tummel
Den Honig nicht für And're zu bereiten,
Daß er zur Freude und Erquickung diene,
Er aber lebt und wirkt für alle Zeiten,
Drum nennt den hohen Meister nicht mehr Hummel,
Nennt ihn die fleiß'ge, reiche, treue Biene.
Th. Hell.

Kleider und Menschen.

Wir haben gehört von Leuten, die in Schafskleidern einhergehen, inwendig aber reisende Wölfe sind. Das, meinen Manche, sey ganz besonders auch in unseren Tagen der Fall. Viel öfter habe ich gefunden, daß mir Leute begegneten in Wolskleidern, die inwendig Schafe waren.

Heinrich Schröder.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Braunschweig.

In den letzten Tagen Februars 1834.

Unser vorschnelles Jahr hat uns mit dem letzten Drittel des Februars schon Frühlinganfang gegeben. Der wenige Schnee, der in den ersten Tagen des Februars fiel, ist bald geschmolzen, die Fluren liegen frei und reich befeuchtet da, und überall regt sich nach winterlicher Ruhe neues Leben, neue Geschäftigkeit in Feldern und Gärten. Warum sieht nur leider der Stadtbewohner, der Handels- und Gewerdmann seine freie Thätigkeit in enge, drückende Fesseln eingeschlossen, die schon an sich und noch mehr durch die ihnen folgende Verringerung des rechtlichen Gewinnes den Muth, die Lust und die Ausdauer zum Schaffen stören und eine niedergedrückte Stimmung unter den Stadtbewohnern verbreiten.

Sie haben, werther Herr Redacteur, leicht die Beziehung gefunden, welche diese einleitenden Worte meines Berichtes allein auf Braunschweig haben können. Ja, nur die Zollverhältnisse Braunschweigs zu den umgrenzenden Ländern sind es, die unsern Handel und unsere Gewerbe drücken, und die durch ihre ungewisse, schwankende, unentschiedene Stellung noch schädlicher wirken als irgend eine feste Entscheidung, möchte sie auch eine seyn, welche sie immer wolle, jemals vielleicht im Stande ist. Seit einigen Monaten ist durch das Gerücht einer baldigen Anschließung Braunschweigs an das Königreich Hannover ein lebhafter Kampf um den Punkt der Zollverhältnisse entstanden. Die Parteien erheben sich mit lauter Stimme, und leicht war es ersichtlich, daß es sich hier um mehr, denn nur um die Behauptung politischer Theorien handle. Eine Deputation, an unsern regierenden Herzog gesandt, erhielt auf ihre Bitte und Vorstellung das Versprechen, daß ein Handelsanschluß an Preußen, wenn anders derselbe möglich sey, sicherlich in's Leben treten solle, da er — der Fürst — nur stets des Landes Bestes im Auge habe und ihm früher der Handelsanschluß an Hannover als damit übereinstimmend vorgestellt sey.

Daß die Vereinigung mit Preußen zum Fortbestande und zur Wiederbelebung unserer Messen nicht entbehrt werden kann, ist Braunschweigs Bewohnern nie einleuchtender geworden als im Verlaufe der jüngst beendeten Licht- oder Winter-Messe. Seitdem auch Sachsen zum preussischen Zollverbände getreten ist, haben wir nun nicht allein eine bedeutende Zahl Verkäufer, sondern auch eine noch größere Zahl Käufer eingebüßt, und der Handelsverkehr der Messe gleicht sehr den erzwungenen Lebensäußerungen eines dem Tode nahen Schwindsüchtigen; einige lebhaftere Aufregungen können einen nur einigermaßen tüchtigen Diagnostiker so leicht nicht täuschen. Ein bedeutender Theil der fremden, die Messe besuchenden Kaufleute soll, dem Gerüchte nach, sich unterschrieben haben, daß er nur im Falle eines Anschlusses Braunschweigs an Preußen die Messen hiesiger Stadt wieder besuchen würde.

Die Ehre der Würdigkeiten, die immer ein nicht unbedeutendes Ingrediens der Messe zu bilden pfle-

gen, waren eben nicht zahlreich, und besonders bemerkenswerth fand man nur die Menagerie eines Herrn Polito und ein Bierkleblatt starker Leute, bestehend aus den Herren Jean Dupuis und Otto Motti, und den Damen Deutsch und Josephine Werthermann. Jene Menagerie war besonders durch das trauliche Ehebündniß eines Löwen mit einer Tigerin ausgezeichnet, welche beiden 1833 im Weimarischen die dritte Frucht ihrer bastardlichen Ehe erzielt hatten. Die meisten anderen Thiere waren schon durch van Aken's zahlreiche Menagerie unter den Braunschweigern bekannt geworden, nur die Gazella Dry, die durch unsern deutschen Landmannes Ruppel Reise in Nubien wieder aufs neue entdeckt worden ist, war hier noch nicht gesehen worden. Ein besonderer Vorzug dieser Menagerie besteht noch darin, daß sich die Thiere in einem ungezähmten Zustande befinden; sie haben dadurch einen größern Grad von Schönheit behalten.

Daß die oben genannten vier Nachkommen der Titanen hier eine besondere Aufmerksamkeit erregt haben, verdanken sie eigentlich nur Herrn Dupuis und der hiesigen Schlachtergilde. Herr Dupuis hatte nämlich einen Preis von 500 Thalern für denjenigen ausgesetzt, der ihn unter festgestellten Bedingungen in einem, den Römern nachgeahmten Ringkampfe so zu Boden würfe, daß er mit beiden Schultern die Erde berühre. Nach vielfältigen Bestrebungen hiesiger Einwohner, die alle ein ungünstiges Zeugniß für braunschweigische Stärke abgaben, meldete sich keck und kühn ein Bremer Schlachtergesell in dem hiesigen Anzeigerblatte zum Kampfe mit jenem Athleten, der sich selbst den „Unvergleichlichen“ nannte, um anderen Leuten diese Mühe zu eriparen. Er sey, schrieb jener Bremer, nach Braunschweig gekommen, um sich die 500 Thaler im Wettringen mit Herrn Dupuis zu gewinnen, da er schon früher in Bremen einen andern Herkules überwunden habe. Zwei Abende versuchte er vergeblich seine Kräfte; er ward überwunden, und die Schlachtergilde Braunschweigs geriet in ein zünftiges und patriotisches Feuer. Ein Pommer — Sandhop geheißten — sollte den vermeintlichen Schimpf der hiesigen Schlachter durch einen Sieg über Herrn D. auslöschen, und als sey Braunschweig plötzlich in das Junst(un)wesen des Mittelalters wieder zurückversetzt, die ganze Junst versammelte sich am Abende um oder in der auf der Promenade erbauten Schaubude. Alles war vorbereitet, um den Sieg des Pommern glänzend zu feiern, aber das Schicksal wollte es anders. Herr Dupuis warf auch diesen Gegner zu Boden, war jedoch so fest von dem Koloss umschlungen, daß er selbst mit niederfiel. Dupuis hatte, nach Zeugniß hiesiger Polizei, keine der vorgeschriebenen Regeln übertreten, daß er jedoch Kunstgriffe gebraucht, die, ohne schädlich zu seyn, ihm seinen Sieg sicherer machten, setzte die rohe Menge in rolle Wuth, und kaum gelang es der Polizei und dem Militair, den Athleten, die Bude und sich selbst hinreichend gegen die zerstörende Wildheit der Lobenden zu schützen, bis diese endlich mit dem Besiegten, der allgemein als Sieger ausgeschrien wurde, im Triumphzuge, der sich wachsend ausdehnte, zur Schlachterherberge zog.

(Der Beschluß folgt.)